



INKLUSION IN 5 MINUTEN

04_2017: HOMO- UND BISEXUELL LEBENDE MÄDCHEN*¹ UND JUNGEN* MIT BEHINDERUNG – (K)EIN THEMA IN EINRICHTUNGEN?!

Ein Blick in die vorhandene Fachliteratur zeigt auf, dass die Thematik der Homo- und Bisexualität bei Menschen mit Behinderung in den letzten Jahren vermehrt bearbeitet wurde. Allerdings ist sie unserer Ansicht nach bei Weitem noch nicht ausreichend diskutiert worden. In Infobrief 04/2017 möchten wir darum einen kurzen Blick darauf werfen, dass homo- und bisexuelle Jugendliche nicht nur gesellschaftliche Aufmerksamkeit brauchen, sondern auch bei der Gestaltung von Maßnahmen zur Prävention von sexuellem Missbrauch mitgedacht werden müssen.

HOME- UND BISEXUELLE JUGENDLICHE MIT BEHINDERUNG IM KONTEXT DER PRÄVENTION VON SEXUELLEM MISSBRAUCH

Spätestens in der Pubertät setzen sich Jugendliche meist intensiv mit ihrer Identität und ihrer körperlichen und emotionalen Entwicklung auseinander. Sie versuchen herauszufinden, wer sie sind und wie sie sind. Sie lösen sich zunehmend von ihren Eltern und erwachsenen Bezugspersonen ab, nehmen Abschied von der Lebensphase Kindheit und loten neue Grenzen aus, die sie in Richtung Erwachsen-Werden bringen. Die Erfahrung von Respekt und Anerkennung, v.a. innerhalb der Peergroup, gewinnt für die meisten Mädchen und Jungen an Bedeutung.

Im Infobrief 03/2017 wurde aufgezeigt, dass Jugendlichen mit Beeinträchtigungen und Behinderungen in dieser Phase unter Umständen unterschiedliche Risikofaktoren begegnen, die es über die üblichen Entwicklungsaufgaben hinaus zu bewältigen gilt (z.B. negative Körpererfahrungen, ablehnende Reaktionen der Umwelt o.a.): Viele Jugendliche mit Behinderung spüren in diesem Alter erstmals oder mit größerer Deutlichkeit, dass sie von ihrer Umwelt als „anders“ wahrgenommen werden und nicht den gängigen, häufig medial beeinflussten (Körper-)Idealen entsprechen. Häufig gehören Erfahrungen von Diskriminierung, Ausgrenzung und Abwertung zum Alltag vieler Jugendlicher mit Behinderung. Gerade Jugendlichen mit Lernschwierigkeiten oder mit schwerer körperlicher Beeinträchtigung wird zum Teil ihre Sexualität abgesprochen – weil sie als „asexuell“ wahrgenommen werden oder das Gegenteil: Weil ein triebhaftes Sexualverhalten befürchtet wird, das es zu unterdrücken gilt – ganz nach dem Motto „Keine schlafenden Hunde wecken“.

¹ Mit dem * hinter Mädchen und Jungen möchten wir sichtbar machen, dass wir transidente, intersexuelle und queer lebende Kinder und Jugendliche bei der Entwicklung von Maßnahmen zur Prävention von sexuellem Missbrauch in Einrichtungen und Diensten der Behindertenhilfe sowie der Kinder- und Jugendhilfe mitdenken. Wir stehen in unserer Arbeit für die Anerkennung der Vielfalt aller Menschen ein, daher verwenden wir den sogenannten Genderstar auch für Erwachsene.

Der Wunsch nach und das Erleben von partnerschaftlichen Beziehungen und Sexualität von Jugendlichen mit Behinderung sind also nach wie vor ein Tabuthema – obwohl beides selbstverständlich den Alltag aller Menschen, die mit diesen Jugendlichen leben und arbeiten, prägt.

Bei homo- und bisexuellen Jugendlichen mit Behinderung kommt ein zweites Tabuthema hinzu: Homo- und Bisexualität. Treffen Behinderung und Homosexualität zusammen, so spricht man häufig von einem „mehrfachen Minderheitenstatus“ oder einem „doppelten Coming-Out“ (Ulbricht 2003, S. 78): „Die Bezeichnung des doppelten Coming-Out umschreibt den Prozess, dass Lesben und Schwule mit Behinderungen sich einerseits im Behindertenkontext als homosexuell liebend outen müssen und andererseits im lesbisch-schwulen Kontext als behindert“ (ebd.).

Homosexuelle mit Handicap haben meist [...] Probleme, sich mit der jeweiligen Szene zu identifizieren. Sie sitzen zwischen den Stühlen: In der Lesben- und Schwulenbewegung gelten sie als behindert, in der Behindertenbewegung als homosexuell. (Schmid 2017, o.S.)

Dieses *doppelte gesellschaftliche Tabu* und die *Zugehörigkeit zu zwei Minderheiten*, die (wie es scheint) noch wenig miteinander zu tun haben, kann aus Sicht der Prävention von sexuellem Missbrauch zu einem Gefährdungsaspekt werden:

- Betrachtet man eine Studie von Garofalo et al. aus dem Jahr 1998, haben schwule, lesbische und bisexuelle Jugendliche zu **32,5% sexuelle Kontakte gegen den eigenen Willen** gehabt. Im Bereich der heteroorientierten Jugendlichen liegt die Zahl bei 9,1% (DIJG 2017, o.S.).
- Eine Studie des Niedersächsischen Ministeriums für Frauen, Arbeit und Soziales (2001, S. 14) zeigt auf, dass die ersten Sexualpartner von unerfahrenen männlichen homosexuellen Jugendlichen im Durchschnitt sechs Jahre älter waren. Bei 14% der Jugendlichen war der Altersunterschied mindestens 10 Jahre (2001)². Auf dem Hintergrund der Forschung über sexuellen Missbrauch und sexuelle Gewalt wissen wir: Dieser große Altersunterschied kann als Gefährdungsaspekt für das Erleben von sexuellen Übergriffen bewertet werden, wenn ein Ungleichgewicht an Macht, Erfahrung, Wissen oder Möglichkeiten dazu führt, dass ein eventuell anfangs vorhandenes Einverständnis zum Ausprobieren genutzt wird, um sexuellen Missbrauch anzubahnen bzw. sexuelle Gewalt auszuüben. Täter nutzen Unsicherheiten, Verletzlichkeiten, Außenseiterrollen und verunsichernde Diskriminierungserfahrungen als Ansatzpunkte aus, um Einfluss auf und Macht über Kinder und Jugendliche zu bekommen. Wichtig zu wissen ist hier, dass Täter, die sexuelle Gewalt im gleichgeschlechtlichen Setting ausüben, selbst nicht automatisch homosexuell sein müssen. Das Wissen um die homosexuelle Orientierung kann hinterher genutzt werden, um bei dem/der betroffenen Jugendlichen den Geheimhaltungsdruck zu erhöhen und die Aufdeckung gegenüber Dritten zu verhindern. Gerade in einem Umfeld, in der Homosexualität abgewertet und feindselig behandelt wird, muss die Angst, unfreiwillig geoutet zu werden, sehr groß sein und die Motivation, die erlebte Gewalt für sich zu behalten, wird erhöhen.
- Jugendliche mit einer homosexuellen Orientierung vollziehen das äußere Coming-Out generell erst später. Thomas Rattay vom Referat für Jugendliche mit Behinderung merkt an,

² Für lesbische Mädchen liegen leider keine Erkenntnisse zu dieser Frage vor.

dass das äußere Coming-Out bei Jugendlichen mit Behinderung meist im Alter von Anfang bis Mitte 20 stattfindet, während dies bei Teenagern ohne Behinderung meist mit 15 bis 17 Jahren der Fall ist (Schmid 2004, o.S.). So kann auch die verletzliche, verwirrende und aufwühlende Zeit bis zum Coming Out genutzt werden, um Geheimnisse entstehen zu lassen und den/die Jugendliche/n zur Geheimhaltung zu veranlassen.

Homo- oder bisexuelle Jugendliche mit Behinderung finden in ihrer sozialen Umwelt und auch in Medien wenig Identifikationsobjekte, die ihnen zeigen: „Was ich fühle und wie ich liebe, ist völlig in Ordnung und absolut *normal*.“ Zu spüren, dass man nicht der Norm entspricht, verunsichert, verwirrt und nimmt im ersten Moment vielleicht das Vertrauen in eigene Empfindungen, Gefühle und den eigenen Selbstwert. Diese verletzliche Situation kann von Täter*innen genutzt werden, um sexuellen Missbrauch als „erste sexuelle Erfahrungen“ zu tarnen, um den Geheimhaltungsdruck zu erhöhen und die Aufdeckung zu erschweren.

PRÄVENTION VON SEXUELLER GEWALT AN HOMO- UND BISEXUELLEN JUGENDLICHEN MIT BEHINDERUNG?

Um dieser Gefährdung zu begegnen, sollen Maßnahmen zur Prävention von sexueller Gewalt genau an diesen Punkten ansetzen: Jugendliche sollen sich selbst annehmen und als liebens- und schützenswert erfahren können, auch wenn sie sich (auch) in gleichgeschlechtliche Partner*innen verlieben. Sie sollen Bescheid wissen über ihren Körper, ihre Gefühle, ihre Rechte und darüber, was in Ordnung ist und was nicht. Sie brauchen Erfahrungen damit, wie respektvoller und grenzenachtender Umgang miteinander aussieht. Sie brauchen Vertrauenspersonen, denen sie persönliche Themen anvertrauen können und von denen sie ernst genommen und geschützt werden, wenn ihnen Unrecht geschieht oder ihre Grenzen verletzt werden. Sie brauchen Adressen von Anlaufstellen, die gut zugänglich sind und die sie barrierefrei beraten, wenn sie ein Thema nicht mit jemandem aus ihrem Umfeld besprechen können usw.

Sprich: Sie brauchen genau die Präventionsmaßnahmen, von denen man weiß, dass sie Kinder und Jugendliche vor sexuellem Missbrauch schützen können. Sie brauchen keine speziellen Schutzmaßnahmen – denn sie sind in erster Linie Mädchen* und Jungen* wie alle anderen Kinder und Jugendlichen auch.

Wichtig ist darum in erster Linie, dass ihre Situation im Bewusstsein der Menschen ist und bei der Entwicklung von Schutzmaßnahmen mitgedacht wird. Wer unsichtbar ist, wird nicht geschützt! Auch hier ist es also zu einem großen Teil eine Frage der Haltung und der Sensibilität der verantwortlichen Erwachsenen, ob und wie homo- und bisexuelle Jugendliche mit Behinderung bei der Umsetzung von Schutzmaßnahmen mitgedacht werden.

Prävention auf gesellschaftlicher Ebene

Seit der Ratifizierung der UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderung hat sich Deutschland auf den Weg gemacht, auch Menschen mit Behinderung den uneingeschränkten Zugang zu Menschenrechten zu ermöglichen. Im Rahmen von Aktionsplänen machen sich Kommunen und

Länder auf den Weg, die Umsetzung von Inklusion umzusetzen und die Umsetzung auch zu überprüfen.

In diesen Aktionsplänen sind queer lebende Menschen selten mitgedacht. Auf der anderen Seite gibt es auch LGBTI*ⁱ-Aktionspläne. In diesen sind Menschen mit Behinderung selten mitgedacht.

Dies macht deutlich, dass homo- und bisexuell lebende Menschen mit Behinderung gesellschaftlich nach wie vor „unsichtbar“ sind und das wiederum bedeutet, dass ihre Rechte nicht in den Fokus gestellt und Diskriminierungen nicht entgegen gewirkt wird.

Bisexualität, Heterosexualität und gleichgeschlechtliche Orientierung als gleichwertige Lebensformen anzuerkennen und damit Diskriminierungen und dem Druck zu Geheimhaltung entgegenzuwirken, wäre also ein wichtiger und wesentlicher Baustein der Prävention.

Möglichkeiten auf Leitungsebene im Rahmen von Einrichtungen und Institutionen

- Teams aufbauen, in denen und für die es normal ist, verschieden zu sein und in denen Vielfalt wertgeschätzt und diskriminierungsfrei ge- und erlebt werden kann (z.B. durch entsprechende Formulierungen in Stellenausschreibungen, durch Fragen beim Einstellungsgespräch oder kontinuierliche Fortbildung zum Thema). Diskriminierung im Alltag verhindern, z.B. durch eine bewusste Verwendung von Sprache. Beispiel: „Hast Du schon einen Freund?“ durch „Hast Du Dich schon einmal in jemanden verliebt?“ oder „Bist du mit jemandem fest zusammen?“ ersetzen, um heterosexuelle Beziehungen nicht zur Norm zu machen.
- Kommunikation ermöglichen: Wird ein Thema zum Tabu-Thema, so begünstigt das den Missbrauch einer Situation. Ist eine Einrichtung sprachfähig, so wird das Vorgehen von Täter*innen erschwert und die Aufdeckung von Missbrauchserlebnis wird für Betroffene erleichtert.
- Räume gestalten (z.B. durch das Aufhängen von Bilder auch von gleichgeschlechtlichen Paaren oder durch das Anbieten von Büchern, die Vielfalt darstellen)
- Vernetzungsarbeit ermöglichen: Immer mehr Jugendzentren, die Jugendliche mit Behinderung oder homosexuelle Jugendliche ansprechen, werden auf die Lebenssituation von homosexuellen Jugendlichen mit Behinderung aufmerksam und gestalten Angebote, die diesen gerecht werden. Diese Angebote können nur genutzt werden, wenn die Jugendlichen auf diese aufmerksam werden und sie auch nutzen können. Hierfür sind in vielen Fällen auch die erwachsenen Bezugspersonen in den Familien und auch in den Einrichtungen gefragt.

Möglichkeiten auf Team- und Mitarbeiter*innen-Ebene

- auf Sprache achten
- Diskriminierung und Abwertung im Alltag verhindern
- Vielfalt darstellen, ermöglichen, wertschätzen und leben

FAZIT

Neue individuelle Lösungswege zu finden kann langatmig und anstrengend sein, aber die Erfahrung zeigt, dass es sich für alle Beteiligten lohnt. Die sexuelle Selbstbestimmung und Würde des Menschen auf ein selbstbestimmtes, diskriminierungsfreies Leben ist ein Menschenrecht. Darum muss es unser aller Ziel sein, dass unsere Gesellschaft es schafft, den Wunsch von Cassandra Ruhm zu erfüllen:

„Ich wünsche mir, dass wenn ich auffalle, es nicht deshalb ist, weil ich Krüppel, Frau oder Lesbe bin. Dass meine Persönlichkeit gesehen wird und nicht in erster Linie diese zumeist negativ bewerteten ‚Normabweichungen‘.“

Ruhm, Cassandra (1997)

KINDERBÜCHER

McKee, David (2014): Elmar. Thienemann-Esslinger Verlag GmbH.

→ Dieses Buch handelt von einem Elefanten, der bunt ist und nicht grau wie seine Verwandten. Er begibt sich auf die Reise herauszufinden, warum er anders ist.

Rosen, Ursula (2015): Jill ist anders. Lingen: Van Acken Druck GmbH.

→ *Jill ist anders* ist ein Kinderbuch zu Intersexualität. Zu diesem Kinderbuch, das für Kinder ab dem Alter von 4 Jahren konzipiert wurde, existieren Handreichungen für Erzieher*innen und Lehrer*innen, um die Thematik aufzuarbeiten.

Thorn, Petra/ Herrmann-Green, Lisa (2009): Die Geschichte unserer Familie. Ein Buch für lesbische Familien mit Wunschkindern durch Samenspende. Mörfelden: FamART Verlag.

→ Dieses Kinderbuch ist für Kinder im Kindergarten- und Grundschulalter geeignet. Es zeigt, dass Familien nicht nur aus Vater, Mutter und Kind(ern) bestehen kann, sondern dass auch lesbische Paare Kinder haben können. Durch die Möglichkeit, einzelne Blätter herauszutrennen, kann es an die individuelle Familiengeschichte (Samenbank oder Privatspende) angepasst werden. Zudem gibt es die Möglichkeit, Fotos in das Buch einzukleben und es auf diese Weise nochmals persönlicher für die Kinder gestalten zu können.

JUGENDBÜCHER

Gino, Alex (2016): George. Frankfurt am Main: Fischer Verlag GmbH.

➔ *George* ist ein tolles Jugendbuch. Verfasst wurde es von einer Transfrau, die eindrucksvoll und dennoch leicht leserlich eine Sequenz aus dem Kinderleben eines Transmädchens erzählt. *George* kann schon mit zehn Jahren sagen, dass sie ein Mädchen ist und viel lieber Melissa genannt werden möchte – obwohl sie biologisch ein Junge ist. Die Autorin erzählt ganz

lebensweltnah über die alltäglichen Höhen, Tiefen und Hürden, mit denen *George* zu kämpfen hat bis zu dem Zeitpunkt, in dem sie ihre Familie darüber informiert.

FORTBILDUNGSMÖGLICHKEITEN

Akademie Waldschlösschen, 37130 Gleichen-Reinhausen bei Göttingen, www.waldschloesschen.org, info@waldschloesschen.org

Amyna e.V. – Institut zur Prävention von sexuellem Missbrauche, Mariahilfplatz 9, 81541 München, www.amyna.de, info@amyna.de

VERWENDETE LITERATUR

DIJG (Deutsches Institut für Jugend und Gesellschaft) (2017): Homosexuell empfindende Jugendliche und die Frage nach den Suizidversuchen. Zitiert nach: Garofalo R. et al., The Association Between Health Risk Behaviors and Sexual Orientation Among a Schoolbased Sample of Adolescents (Youths Risk Behavior Survey). In: *Pediatrics* Vol.101, 1998, No. 5, 895–903. Online verfügbar unter: <http://www.dijg.de/homosexualitaet/jugendliche/selbstmord-suizid-teenager/> [Zugriff am: 21.07.2017].

Gottwald-Blaser, Simone (2016): Inklusion bei der Prävention von sexuellem Missbrauch. Impulse zur Umsetzung inklusionssensibler Präventionsmaßnahmen in Einrichtungen. München: AMYNA.

Niedersächsischen Ministerium für Frauen, Arbeit und Soziales (2001): Schwule Jugendliche: Ergebnisse zur Lebenssituation, sozialen und sexuellen Identität. Dokumentation. Hannover: NMFAS.

Ortland, Barbara (2009): Behinderung als Thema in der Sexualerziehung. Unterrichtsbausteine und Materialien. Buxtehude: Persen Verlag GmbH.

Plattner, M. (2012): Jugendliche mit Behinderung in der Pubertät. Verfügbar unter: <https://www.myhandicap.de/partnerschaft-behinderung/sexualitaet/pubertaet-jugendliche/> [Letzter Zugriff am: 17.07.2017].

RAR (Richtig am Rand) (2006): Die Sache mit dem Schwulsein - oder: "Das Doppelte Coming Out". Verfügbar unter: <http://www.richtigamrand.de/erlebtes/erl060123ja1.html> [Letzter Zugriff am: 10.07.2017].

Ruhm, Cassandra (1997): Normalität oder Was für mich Krüppel-Lesbe zu sein bedeutet. In: *Die Randschau. Zeitschrift für Behindertenpolitik*. Heft 4, 1997, S. 25.

Schmid, Tina (2004): Das unsichtbare Handicap: Über die gleichgeschlechtliche Liebe. Verfügbar unter: <https://www.myhandicap.de/partnerschaft-behinderung/sexualitaet/homosexualitaet/> [Letzter Zugriff am: 15.07.2017].

Steinborn, Falk (2016): Schwul mit Handicap: "Mir fehlen nur Arme und Beine". Interview mit Janis McDavid. Verfügbar unter: http://www.queer.de/detail.php?article_id=26394 [Letzter Zugriff am: 21.07.2017].

Ulbricht, Katja (2003): Minderheit in der Minderheit. Fachhochschule Würzburg-Schweinfurt. Verfügbar unter: <https://www.lsvd.de/bund/service/katja.ulbricht.pdf> [Letzter Zugriff am: 02.08.2017].

UND DER NÄCHSTE NEWSLETTER?

Mädchen* und Jungen* mit Fetalem Alkoholsyndrom: Gefährdungsaspekte und Konsequenzen für die Gestaltung von Schutzmaßnahmen zur Prävention von sexuellem Missbrauch.